

Don Bosco und die Salesianer

Norbert Wolff

Angesichts der Tatsache, dass eine um die Mitte des 19. Jahrhunderts gegründete, jugendpastoral ausgerichtete Kongregation gegenwärtig in rund 120 Ländern der Erde tätig ist¹, stellen sich unweigerlich einige Fragen. Etwa unter zeitlichem Aspekt: Kann heute noch in derselben Weise mit jungen Menschen gearbeitet werden wie vor 150 Jahren? Oder unter geographischem Aspekt: Lässt sich das Anliegen Don Boscos überall auf der Welt – unter sehr unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen – verwirklichen? Und schließlich ganz allgemein: Was waren die Gründe für die salesianische »Erfolgsgeschichte«?

Der Gründer: Giovanni Bosco (1815–1888)

Wer sich mit den Salesianern Don Boscos befasst, tut gut daran, zunächst die Person des Ordensgründers Giovanni Bosco, seine Spiritualität und sein Werk zu betrachten.

Der äußere Lebenslauf bis zum Vorabend der Entstehung der »Gesellschaft des hl. Franz von Sales« sei hier nur kurz wiedergeben.² Am 16. August 1815 in Becchi unweit von Turin geboren, wuchs Giovanni Bosco in einfachen Verhältnissen auf. Mit knapp zwei Jahren verlor er seinen Vater, sodass die Mutter sich allein um die drei Kinder zu kümmern hatte. Der schon im Knabenalter ausgesprochene Wunsch Priester zu werden, schien aus finanziellen Gründen zunächst unerfüllbar. Durch Arbeit in der Landwirtschaft und in verschiedenen handwerklichen Berufen konnte der junge Giovanni schließlich so viel zum Lebensunterhalt beitragen, dass der Besuch des Gymnasiums in Chieri möglich wurde. Ab 1835 studierte er Philosophie, ab 1837 Theologie am Priesterseminar der südöstlich von Turin gelegenen Provinzstadt, und am 5. Juni 1841 empfing er in der Turiner Immaculata-Kirche die Priesterweihe. Es schloss sich ein dreijähriger Aufenthalt im Turiner »Convitto ecclesiastico« an, wo »Don« Bosco, wie man ihn nun nannte, eine Art pastoral-theologisches Aufbaustudium absolvierte und dabei vor allem durch den

¹ Vgl. Morand Wirth, *Da Don Bosco ai nostri giorni. Tra storia e nuove fide* (= Studi di spiritualità 11), Rom 2000, 533–537. Vgl. auch Leo Weber, *Salesianer. III, Salesianer Don Boscos*. In: LThK³ 8 (1999) 1484 f.

² Vgl. dazu Francis Desramaut, *Don Bosco en son temps (1815–1888)*, Turin 1996; Pietro Stella, *Don Bosco. Leben und Werk*. Aus dem It. übers. v. Karl Pichler, München/Zürich/Wien 2000; Johannes Bosco, *Erinnerungen an das Oratorium des hl. Franz von Sales*. Einf. u. Anm. v. Antonio da Silva Ferreira. Aus dem It. übers. v. Rainer Korte, München 2001.

Theologen Giuseppe Cafasso (1811–1860) geprägt wurde. Eine Besonderheit dieses Konvikts bestand darin, dass Theorie und Praxis der (Jugend-)Seelsorge in Beziehung zueinander gesetzt wurden. So widmete sich Don Bosco nicht nur dem Studium der Moralthologie und der Homiletik, sondern nahm sich außerdem der Jugendlichen an, die es vom Land in die Stadt drängte, mit vielerlei Problemen zu kämpfen hatten und von denen einige straffällig wurden. Im Jahre 1844 übernahm Don Bosco die Stelle eines Hausgeistlichen in einem Mädchenheim der Marchesa Giulia Barolo (1785–1864). Diese neue Aufgabe erlaubte es ihm zunächst, das »Oratorium des hl. Franz von Sales«, wie er die Zusammenkünfte mit den jungen Leuten von der Straße nannte, weiterzuführen. Ab 1845 konnte die Gräfin ihm keine Räume mehr zur Verfügung stellen. Das Oratorium begab sich auf Wanderschaft, bis Don Bosco im Jahre 1846 auf die Stelle als Hausgeistlicher verzichtete und im Turiner Stadtteil Valdocco eine feste Bleibe für seine jugendpastoralen Aktivitäten fand. Das Werk entwickelte sich zusehends: Eine Kapelle wurde errichtet, dem Oratorium wurden nach und nach verschiedene andere Einrichtungen angegliedert (Heim, Lehrwerkstätten, Berufsschule, Gymnasium, Druckerei), Don Bosco trat als Verfasser von populären religiösen Schriften sowie von Schulbüchern hervor, er wurde 1852 durch Bischof Luigi Fransoni (1789–1862) zum Direktor aller in der Stadt Turin befindlichen Oratorien ernannt, im selben Jahr kam es zum Bau der Kirche des hl. Franz von Sales.

Don Bosco lebte in einer Zeit des politischen und gesellschaftlichen Umbruchs.³ Sein Geburtsjahr 1815 war zugleich das Jahr des Wiener Kongresses und markierte den Beginn der Restauration in den meisten Ländern Europas. Liberale und nationale Gedanken ließen sich allerdings nicht mehr dauerhaft aufhalten. Die Kirche, die sich von der erneuerten politischen Konstellation nach 1815 auch einen religiösen Aufschwung versprach, musste spätestens 1849, als Pius IX. (1792–1878, Papst seit 1846) sich weigerte, aktiv zur italienischen Einigung beizutragen, zur Kenntnis nehmen, dass ihr fast überall in Italien in politischer Hinsicht der Wind ins Gesicht blies – besonders in Piemont, wo 1855 unter dem Minister Urbano Rattazzi (1808–1873) ein Gesetz zur Aufhebung der religiösen Orden erlassen wurde. Don Bosco, der sich einerseits als Italiener fühlte, andererseits in Treue zum Papst stand, war von den Spannungen zwischen Staat und Kirche mitbetroffen. Gelegentlich trat

³ Vgl. dazu außer den bisher genannten Werken insbesondere Francesco Motto, *L'azione mediatrice di don Bosco nella questione delle sedi vescovili vacanti in Italia* (= Piccola Biblioteca dell'Istituto Storico Salesiano 8) Rom 1988; Mario Midali (Hg.), *Don Bosco nella storia. Atti del 1° Congresso Internazionale di Studi su Don Bosco*. Roma o.J., 16–20 gennaio 1989 (= Pubblicazioni del Centro Studi Don Bosco. Studi storici 10), Rom 1990; Jean-Dominique Durand, *Italien – Zwischen Erneuerung und nationaler Frage (1830–1849)*. In: *Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830–1914)*. Dt. Ausg., Hg. Martin Greschat (= *Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur* 11), Freiburg Br./Basel/Wien 1997, 257–273; ders., *Die Kirche auf der Suche nach dem verlorenen Italien*, ebd., 595–620.

er hier als Vermittler in Erscheinung, so etwa, wenn es um die Besetzung vakanter Bischofsstühle ging. Von staatlicher Seite wurde sein Einsatz zugunsten vernachlässigter und bedürftiger Jugendlicher durchaus geschätzt. Die von Don Bosco und anderen Priestern praktizierte, damals moderne Form der Jugendarbeit darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass er in vielen Bereichen des kirchlichen Lebens einen »ultramontanen« Standpunkt einnahm. Namentlich in der Ekklesiologie wurde dies deutlich: Don Bosco zeigte sich als entschiedener Anhänger des Jurisdiktionsprimates und der Unfehlbarkeit des Papstes.⁴ Im Zuge der Bemühungen um die Anerkennung der Salesianer ergaben sich Konflikte mit den Turiner Oberhirten Alessandro Riccardi di Netro (1808–1870) und Lorenzo Gastaldi (1815–1883), denn der Ordensgründer strebte nach einer stärkeren Autonomie gegenüber den Bischöfen, was zugleich bedeutete, dass die Verbindungen zum Vatikan intensiviert wurden.⁵ Der Kontrast zwischen Don Boscos Fortschrittlichkeit in den Methoden und einer gewissen konservativen Grundhaltung hinterließ auch in seinem Schriftenapostolat Spuren. Man könnte, um eine gängige Formulierung der deutschen Katholizismusforschung zu gebrauchen, von einer »Modernisierung gegen die Moderne« sprechen.⁶

Was waren nun die geistlichen Quellen, aus denen Don Bosco lebte?⁷ Als Kind wurde er von der Mutter Margherita geb. Occhiena (1788–1856) in religiösem Sinne erzogen. So bestimmte das tiefe Gottvertrauen sein ganzes weiteres Leben – gerade auch in schwierigen Situationen. Zugleich prägte ihn die Erfahrung der familiären Armut; seine spätere »Option für die ärmere Jugend« hatte darin eine ihrer Hauptwurzeln. Im Priesterseminar wurde ihm, wie er im Nachhinein bemängelte, eine etwas lebensfremde, spekulative Dogmatik vermittelt.

⁴ Vgl. Karl Bopp, *Kirchenbild und pastorale Praxis bei Don Bosco. Eine pastoralgeschichtliche Studie zum Problem des Theorie-Praxis-Bezugs innerhalb der Praktischen Theologie* (= Benediktbeurer Studien 1), München 1992.

⁵ Zu diesen Konflikten vgl. Giuseppe Tuninetti, *Il conflitto fra don Bosco e l'arcivescovo di Torino Lorenzo Gastaldi (1871–1883)*. In: M. Midali (Hg.), *Don Bosco nella storia* (wie Anm. 3) 135–142; F. Desramaut, *Don Bosco en son temps* (wie Anm. 2) 736–740, 841–844 u. ö.

⁶ Vgl. etwa Bernhard Schneider, *Katholiken auf die Barrikaden? Europäische Revolutionen und deutsche katholische Presse 1815–1848* (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 84), Paderborn/München/Wien/Zürich 1998, 377, der im Hinblick auf Deutschland schreibt, was sich ohne Weiteres auf Don Bosco übertragen lässt: »Die ultramontanen Kreise gaben dem deutschen Katholizismus mit ihrem besonders intensiven Engagement im Medienbereich unzweifelhaft einen modernisierenden Schub, mag ihr Engagement der Intention nach auch eine Modernisierung gegen die Moderne gewesen sein.«

⁷ Zum religiösen Hintergrund und zur Spiritualität Don Boscos vgl. Francis Desramaut, *Don Bosco und das geistliche Leben*. Wien o. J. [1971]; Pietro Stella, *Don Bosco nella storia della religiosità cattolica*, Bd. 2: *Mentalità religiosa e spiritualità* (= Pubblicazioni del Centro Studi Don Bosco. Studi storici 4), Rom² 1981. – Eine gut lesbare Zusammenfassung zur Person und Spiritualität Don Boscos bietet Alois M. Kothgasser, *Der Geist Don Boscos als Erbe und Auftrag*. München 1982.

Was die Moralthologie anbetraf, so stand die Lehre höchstwahrscheinlich im Zeichen des Probabiliorismus, d. h. der strengeren Richtung. In Chieri lernte Giovanni Bosco Heilige der katholischen Reform wie Filippo Neri (1515–1595) und Franz von Sales (1567–1622) kennen. Zu den Schriften, mit denen er sich in seinen privaten Studien befasste, gehörte die *Imitatio Christi* des Thomas von Kempen (1379/80–1471) wie auch die gallikanisch inspirierte *Kirchengeschichte* von Claude Fleury (1640–1723). Im Anschluss an die Priesterweihe lernte Don Bosco nach eigenen Worten im Turiner Konvikt, was es hieß, »Priester zu sein.«⁸ Die Moralthologie wurde hier nach Alfons von Liguori (1696–1787) gelehrt und war milder sowie vor allem praxisnäher ausgerichtet als im Seminar von Chieri. Der Gründer des Redemptoristenordens übte auf Don Boscos theologische Ansichten und auf seine pastorale Tätigkeit einen nachhaltigen Einfluss aus. Modellcharakter für Don Bosco gewann schließlich der schon erwähnte Genfer Bischof Franz von Sales, nach dem das Oratorium, die dazugehörige Kirche und später die Ordensgemeinschaft benannt wurden. Alois Kothgasser hat auf die fundamentale Seelenverwandtschaft zwischen den beiden Kirchenmännern hingewiesen:

Letztlich aber waren es vor allem zwei Eigenschaften, die Don Bosco an der Gestalt des großen Bischofs von Genf imponierten und immer neu anzogen: einerseits sein unermüdlicher apostolischer Eifer im Einsatz für das Heil der Menschen für die Verteidigung der Wahrheiten des Glaubens und seine unerschütterliche Treue zur katholischen Kirche, andererseits seine vom Evangelium und von Christi Vorbild getragene Güte und Sanftmut bei der Ausübung seines seelsorglichen Dienstes, seine Liebe und seine freundlichen Umgangsformen, seine große Ruhe. – Durchdrungen vom optimistischen Humanismus des hl. Franz von Sales, glaubt Don Bosco an die natürlichen und übernatürlichen Kräfte im Menschen. Er weiß um seine Schwäche, ja er rechnet mit ihr, baut vor, wo es geht, und heilt, wo Wunden schmerzen.⁹

Als Schriftsteller unterschied sich Don Bosco allerdings aufgrund andersartiger Erfahrungen deutlich von seinem großen Vorbild:

Don Bosco hat nichts geschrieben, das in etwa vergleichbar wäre mit dem Traktat über die Gottesliebe (Theotimus) oder Anleitung zu einem frommen Leben (Philothea) eines hl. Franz von Sales. Noch weniger ist unter seinen Schriften etwas ähnliches zu finden wie die Geschichte einer Seele der kleinen hl. Theresia von Lisieux. Er hat auch nichts von einem spekulativen, systematischen Theologen. Moralische und pastorale Fragen bewegten ihn in der Jugenderziehung unentwegt. Eine gewisse Art geistlicher Introspektion war ihm fremd. Ausgestattet mit einer lebhaften Intelligenz, blieb der piemontesische Bauernsohn viel offener für die konkrete Erfahrung des alltäglichen Lebens als für spekulative Ideen. – Seine geistlichen Schriftwerke entspringen unmittelbaren spirituellen, pastoralen und pädagogischen Interessen – und das durch gut vierzig Jahre hindurch.¹⁰

⁸ J. Bosco, Erinnerungen an das Oratorium (wie Anm. 2) 133.

⁹ A. M. Kothgasser, Der Geist Don Boscos (wie Anm. 7) 15 u. 26.

¹⁰ Ebd., 13 u. 14.

Der Überblick über die geistlichen Quellen und die Spiritualität Don Boscos wäre nicht vollständig, wenn seine Beziehung zur Gottesmutter außer Acht bliebe. Der Jugendseelsorger, dem die marianische Frömmigkeit schon von seiner eigenen Erziehung her vertraut war und zu dessen Lebzeiten Papst Pius IX. das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis verkündete, verehrte Maria insbesondere als »Helferin der Christen«.

Die 1863 bis 1868 in Turin-Valdocco errichtete große Kirche wurde daher »Maria-Hilf-Basilika« genannt, und die 1872 von Don Bosco unter Mitwirkung Maria Mazzarellos (1837–1881) gegründete Kongregation zur sozialen und religiösen Betreuung der weiblichen Jugend erhielt den Namen »Töchter Mariä, der Hilfe der Christen« (im deutschen Sprachbereich als »Don-Bosco-Schwestern« bekannt).

Obwohl von Don Bosco keine systematisch ausgearbeitete Erziehungslehre vorliegt, gilt er als einer der großen christlichen Pädagogen des 19. Jahrhunderts.¹¹ Die Grundausrichtung seines seelsorglichen Wirkens war schon in dem Berufungstraum vorgezeichnet, den er nach eigenem Bekunden als Neunjähriger hatte.¹² Diesem Traum und der damit verbundenen Deutung zufolge, sollte er sich »nicht mit Schlägen, sondern mit Milde und mit Liebe«¹³ um die gefährdeten Jugendlichen kümmern. Bedeutsam für seine Haltung den jungen Menschen gegenüber war auch die in der Studienzeit gemachte Negativerfahrung, dass zwischen den Lehrern und den Alumnus des Priesterseminars von Chieri eine große innere Distanz bestand. Er legte Wert darauf, in seinen Oratorien eine Atmosphäre des Vertrauens und der Familiarität zu pflegen. Ein diesbezügliches Schlüsselwort Don Boscos lautete: »Assistenz«. Damit war eine Form von interessierter Anwesenheit des Erziehers unter den Jugendlichen gemeint, die nicht einfach nur beaufsichtigt werden sollten. Dadurch, dass Don Bosco, seine Mitbrüder und Mitarbeiter das Leben mit den Jugendlichen teilten und diese ernst nahmen, dass auch Spiele und Feste selbstverständlich zum Zusammensein gehörten, ließ sich leichter und nachdrücklicher ein Lernerfolg, eine Verhaltensänderung oder ein Beharren im Guten erreichen als durch Strafen. Der Turiner Pädagoge sprach in diesem Zusammenhang vom »Präventivsystem«, dem er das »Repressivsystem« gegenüberstellte.¹⁴ Als Grundpfeiler seines Tuns bezeichnete Don Bosco die Vernunft, die Re-

¹¹ Zur Pädagogik Don Boscos vgl. Pietro Braidò, *Prevenire non reprimere. Il sistema educativo di don Bosco* (= Istituto Storico Salesiano – Roma. Studi 11), Rom 1999; ders., *Junge Menschen ganzheitlich begleiten. Das pädagogische Anliegen Don Boscos*. Aus dem It. übers. v. Reinhard Helbing, München 1999.

¹² Zu diesem Berufungstraum vgl. F. Desramaut, *Don Bosco en son temps* (wie Anm. 2) 20–22; P. Stella, *Don Bosco* (wie Anm. 2) 19–22.

¹³ J. Bosco, *Erinnerungen an das Oratorium* (wie Anm. 2) 46.

¹⁴ Giovanni Bosco, *Il sistema preventivo nella educazione della gioventù* (1877) [ed. u. eingel. v. Pietro Braidò]. In: Giovanni Bosco, *Scritti pedagogici e spirituali*. Hg. Jesús Borrego u. a. (= Istituto Storico Salesiano – Roma. Fonti I/3), 125–200, bes. 166 f.

ligion und die Liebe(-nswürdigkeit).¹⁵ Ihm ging es letztlich um den ganzen Menschen, um den gläubigen Christen und den guten Staatsbürger.

Zur frühen Geschichte der Salesianer Don Boscos

Don Bosco stand in seiner Arbeit mit den Jugendlichen von der Straße nicht allein da.¹⁶ Es existierten seinerzeit in Turin andere Oratorien, deren Gesamtleitung ihm 1852 übertragen wurde. Es gab Mitarbeiter, bei denen es sich zu einem guten Teil um Priester handelte, die dem Turiner Konvikt nahe standen. Außerdem wuchsen einige der Schüler des Oratoriums von Valdocco in die Rolle pädagogischer Assistenten hinein. Seit Anfang der 50er Jahre stand die Frage im Raum, wie die Zukunft der Jugendeinrichtungen abzusichern sei. An eine Ordensgründung im eigentlichen Sinne war wegen der kulturkämpferischen Gesetze des piemontesischen Staates nicht zu denken. So kam Don Bosco am 26. Januar 1854 mit vier Theologiestudenten zusammen, unter denen sich sein künftiger Nachfolger Michele Rua (1837–1910) und der spätere Kardinal Giovanni Cagliero (1838–1926) befanden, und schlug ihnen vor, sich mit Hilfe Gottes und des hl. Franz von Sales gemeinsam der Nächstenliebe zu widmen, um zu einem geeigneten Zeitpunkt ein Versprechen bzw. ein Gelübde abzulegen. Diese Gruppe der ersten »Salesianer« wurde zur Keimzelle der Kongregation; dabei handelte es sich zunächst jedoch um eine rein private Initiative. Auch die erste Gelübdeablegung im Jahre 1855 trug einen nicht-öffentlichen Charakter.

In einem Gespräch, das Don Bosco 1857 mit dem liberalen Minister Rattazzi führte, wurde ihm schließlich eine Möglichkeit eröffnet, im Einklang mit den staatlichen Vorschriften, eine ordensähnliche Gemeinschaft zu gründen. Und zwar sollte es sich dabei um eine Vereinigung von freien Bürgern handeln, die ihre zivilen Rechte behielten und insbesondere nicht auf ihr persönliches Eigentum verzichteten. Nach einer Unterredung Don Boscos mit Papst Pius IX. im Jahre 1858 war auch von höchster kirchlicher Stelle her der Weg frei zur Gründung der »Gesellschaft des heiligen Franz von Sales«. Nichtsdestoweniger fand ein intensives und teilweise hartes Ringen zwischen Don Bosco, dem Staat, der Ortskirche und dem Vatikan um die Gestalt der Regeln dieser neuen Gesellschaft statt.¹⁷ Dabei ging es u. a. um den Einfluss des Turiner Bischofs

¹⁵ Vgl. dazu den Versuch, diese Trias in heutige pädagogische Begrifflichkeit und heutiges pädagogisches Handeln umzusetzen: Roger Burggraeve/Jacques Schepens, *Emotionalität, Rationalität und Sinngabe als Faktoren christlicher Werterziehung. Eine Interpretation des pädagogischen Erbes Don Boscos für heute* (= Benediktbeurer Hochschulschriften 14), München 1999.

¹⁶ Vgl. zum Folgenden die in den Anm. 1 u. 2 genannte Lit.

¹⁷ Ein synoptischer Überblick über die zahlreichen Regelentwürfe der Jahre ab 1858 findet sich bei Giovanni Bosco, *Costituzioni della Società di S. Francesco di Sales [1858]–1875. Testi critici*, Hg. Francesco Motto (= Istituto Storico Salesiano – Roma.

– Don Bosco bevorzugte die direkte Unterstellung unter den Papst –, um die spirituelle und wissenschaftliche Ausbildung des Nachwuchses und um die »externen Salesianer«. Letztere sollten dem Wunsch des Gründers entsprechend als eine Art Dritt-Ordens-Mitglieder in der Welt leben und sich dabei, soweit ihr Stand es gestattete, an die Ordensregeln halten.¹⁸ Dieser Gedanke war offensichtlich zu modern, denn er traf nicht auf die Zustimmung der vatikanischen Kommission, die den Regelentwurf zu begutachten hatte. Die endgültige Approbation durch Papst Pius IX. erhielten die salesianischen Konstitutionen am 3. April 1874.

Zu diesem Zeitpunkt war die »Gesellschaft des hl. Franz von Sales« fast 15 Jahre alt. Am 18. Dezember 1859 waren 18 Männer, Don Bosco mitgezählt, im Oratorium von Valdocco zusammengekommen, um sich als Gemeinschaft zu konstituieren. Die Anwesenden wählten Giovanni Bosco zum Generalobern und stellten ihm einen Obernrat zur Seite, dem auch der Subdiakon Michele Rua als geistlicher Direktor angehörte. Bis zur endgültigen Anerkennung der von nun an rasch wachsenden neuen Ordensgemeinschaft am 1. März 1869 sollte zwar noch ein knappes Jahrzehnt vergehen, doch bestand jetzt prinzipiell die Möglichkeit, sich außerhalb der Stadt Turin niederzulassen. Im Oktober 1863 wurde ein Haus im piemontesischen Mirabello eröffnet, und bis 1880 waren die Salesianer in nahezu allen Regionen des vereinigten Königreiches Italien einschließlich der Hauptstadt Rom präsent. Schon im Jahre 1875 kam es zu ersten Gründungen im Ausland, und zwar im französischen Nizza und im argentinischen Buenos Aires. Die Einladung aus dem letztgenannten Ort war erfolgt, weil es dort eine große Zahl von italienischen Einwanderern gab, deren seelsorgliche Betreuung im Argentin lag. Noch zu Lebzeiten Don Boscos kamen weitere Länder hinzu: Uruguay (1876), Spanien (1881), Brasilien (1883), Österreich, Chile und Großbritannien (1887).¹⁹ Unter den von den Salesianern betriebenen Einrichtungen gab es Oratorien, Schulen, Lehrwerkstätten, Internate, Waisenhäuser, Erziehungsheime, Pfarreien, Missionen und Ausbildungshäuser für den Ordensnachwuchs.

Don Bosco hatte die Beobachtung gemacht, dass junge Erwachsene, die sich auf den Weg zum Priestertum begaben, wesentlich häufiger ihr Ziel erreichten als Schulkinder. Mit Zustimmung Papst Pius' IX. errichtete er daher im Jahre 1875 ein Werk für Spätberufene, die auch »Mariensöhne« genannt wurden. In der Folgezeit fanden die ersten Generalkapitel der Kongregation statt (1877, 1880, 1883, 1886). Bedeutsam wurde schließlich das Jahr 1884, und zwar in doppelter Hinsicht. Zum einen er-

Fonti I/1), Rom 1982. Zur Bedeutung der Regeln vgl. auch Arthur J. Lenti, *Community and Mission. Spiritual Insights and Salesian Religious Life in Don Bosco's Constitutions*. In: *Journal of Salesian Studies* 9 (1998) 1–57.

¹⁸ Vgl. dazu G. Bosco, *Costituzioni della Società di S. Francesco di Sales* (wie Anm. 17) 210 f.

¹⁹ Statistische Angaben über die einzelnen Gründungen bei M. Wirth, *Da Don Bosco ai nostri giorni* (wie Anm. 1) 511 f u. 525.

hielt der Orden von Leo XIII. (1810–1903, Papst 1878) dieselben Privilegien, über die auch schon die Redemptoristen verfügten, d. h. die langersehnte weitgehende Exemption von der Gewalt der Ortsbischöfe, die es ermöglichte, in den verschiedenen Diözesen nach einheitlichen Grundsätzen zu arbeiten. Zum anderen schrieb Don Bosco, der bei zunehmendem Wachstum seiner Gemeinschaft feststellen musste, dass das Leben in den salesianischen Einrichtungen nicht mehr den Schwung und die Atmosphäre früherer Zeiten hatte, am 10. Mai 1884 seine berühmten Briefe aus Rom an die Jugendlichen und Mitbrüder in Turin.²⁰ Darin zeichnete er sicherlich ein Idealbild der Anfänge des Oratoriums, hinterließ aber zugleich so etwas wie ein pädagogisch-pastorales Testament, in dem er die Notwendigkeit der Assistenz und des familiären Umgangs betonte. Es sei wichtig, so Don Bosco, dass die Jugendlichen nicht nur geliebt würden, sondern dass sie dies auch spürten.²¹

Als der Priester und Erzieher am 31. Januar 1888 in Valdocco starb, gab es 773 Salesianer und 276 Novizen in insgesamt 58 Niederlassungen. Die Don-Bosco-Schwester zählten 415 Professoren und 164 Novizinnen in 54 Häusern.²² Auch die 1876 entstandene »Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter«, mit deren Hilfe Don Bosco die ursprüngliche Idee der »externen Salesianer« weiterverfolgt hatte, machte große Fortschritte.²³ Im Schriftenapostolat war der Orden inzwischen international tätig: Die 1877 begründete Zeitschrift *Bollettino Salesiano* verfügte seit 1879 über eine französische und seit 1886 über eine spanische Ausgabe. Erste Don-Bosco-Biographien erschienen seit Beginn der 80er Jahre in verschiedenen Sprachen.²⁴

An die Stelle Don Boscos als Generaloberer des Ordens trat Michele Rua, der schon seit 1884 das Amt des Vikars bekleidet hatte. Unter seiner Leitung breitete die Kongregation sich weiter aus. In seinem Todesjahr 1910 wirkten 4001 Salesianer und 2716 Don-Bosco-Schwester sowie 371 Novizen und 286 Novizinnen in Europa, Süd- und Nordamerika, Afrika und Asien.²⁵

²⁰ Giovanni Bosco, Due lettere da Roma del 10 maggio 1884 [ed. u. eingel. v. Pietro Brando]. In: G. Bosco, Scritti pedagogici e spirituali (wie Anm. 14) 267–303.

²¹ Vgl. ebd., 294.

²² Zahlen nach M. Wirth, Da Don Bosco ai nostri giorni (wie Anm. 1) 530.

²³ Vgl. dazu K. Bopp, Kirchenbild und pastorale Praxis (wie Anm. 4) 223–229; P. Stella, Don Bosco (wie Anm. 2) 280–308.

²⁴ Vgl. dazu Jacques Schepens, Das Bild Don Boscos im Wandel. Ein Beitrag zur Don-Bosco-Forschung (= Benediktbeurer Schriftenreihe zur Lebensgestaltung aus dem Geiste Don Boscos 37), Benediktbeuern 2000.

²⁵ Zu Don Rua vgl. Angelus Amadei, Don Michael Rua 1837–1910. Ein zweiter Don Bosco, 2 Bde., München 1936. Zur Ausbreitung des Ordens in der Zeit nach Don Bosco vgl. Francesco Motto (Hg.), Insediamenti e iniziative salesiane dopo Don Bosco. Saggi di storiografia. Atti del 2° convegno-seminario di storia dell'Opera salesiana. Roma, 1–5 novembre 1995 (= Istituto Storico Salesiano – Roma. Studi 9), Rom 1996.

Die Wege des Ordens nach Deutschland

Wie kamen die Salesianer Don Boscos nach Deutschland? Eine gründliche Auswertung der zur Verfügung stehenden Quellen führt zu dem Resultat, dass es nicht nur *einen* Weg des Ordens nach Deutschland gab, sondern dass sehr verschiedene Wege beschritten wurden, die teils zum Ziel führten, sich teils aber auch als Umwege erwiesen.²⁶

An erster Stelle ist darauf zu verweisen, dass Menschen aus Deutschland und Österreich den Kontakt zu dem Turiner Priester suchten. Arnold Janssen (1837–1909), der Gründer der Steyler Missionare, stattete ihm im Januar 1881 einen persönlichen Besuch ab. Zweieinhalb Jahre später begab Don Bosco sich nach Österreich, wo er in Frohsdorf bei Wiener Neustadt mit dem französischen Thronprätendenten Henri Comte de Chambord (1820–1883) zusammentraf, es aber offensichtlich kaum zu Begegnungen mit Einheimischen kam.²⁷ Bedeutsamer für die Verbreitung des salesianischen Gedankenguts in den deutschsprachigen Ländern, wurde die Turinreise des jungen Regensburger Diözesanpriesters Johann Baptist Mehler im Juni 1885. Dieser berichtete im September desselben Jahres auf dem Münsteraner Katholikentag über seine positiven Erfahrungen und veröffentlichte in den folgenden Jahren mehrere Schriften über Don Bosco.

Eine deutsche Übersetzung der Don-Bosco-Biographie des Franzosen Charles d'Espiney (1824–1891) war bereits 1883 in Münster erschienen und wurde 1886 neu aufgelegt. Die Übersetzung des Werkes seines Landsmannes Albert du Boys (1804–1869), in dem auch das Präventivsystem ausführlich behandelt wurde, kam 1885 in Mainz heraus. Im selben Jahr veröffentlichte Arnold Janssens Bruder Johannes (1853–1898) in der Zeitschrift *Stadt Gottes* mehrere Artikel über Don Bosco, die er kurze Zeit später als eigenständiges Büchlein drucken ließ. Ende der 80er Jahre entdeckten die ersten wissenschaftlichen Pädagogen in Deutschland die Bedeutung des Turiner Jugendseelsorgers; hier wären die Namen Lorenz Kellner (1811–1892) und Leonhard Habrich (1848–1926) zu nennen.²⁸ Es ist im Übrigen davon auszugehen, dass die hier genannte Literatur vor allem in ultramontanen Kreisen gelesen wurde.

Unter dem Namen *Salesianische Nachrichten* und mit einer Anfangsauslage von 20 000 Exemplaren erschien ab Januar 1895 auch die Ordenszeitschrift *Bollettino Salesiano* in deutscher Sprache; redigiert wurde sie im Oratorium von Valdocco. Mit dieser kostenlos an die salesianischen

²⁶ Vgl. dazu Norbert Wolff, *Viele Wege führen nach Deutschland. Überlegungen zur salesianischen Geschichte der Jahre 1883–1922* (= Benediktbeurer Hochschulschriften 15), München 2000.

²⁷ Vgl. F. Desramaut, *Don Bosco en son temps* (wie Anm. 2) 1193–1196; Stanisław Zimniak, *Salesiani nella Mitteleuropa. Preistoria e storia della provincia Austro-Ungarica della Società di S. Francesco di Sales* (1868 ca. – 1919) (= Istituto Storico Salesiano – Roma. Studi 10), Rom 1997, 48 f.

²⁸ Vgl. Herbert Diekmann, *Bibliografia generale di don Bosco. Bd. 2: Deutschsprachige Don-Bosco-Literatur 1883–1994* (= Istituto Storico Salesiano – Roma. Bibliographie 2), Rom 1997.

Mitarbeiter versandten Publikation verfolgte die Kongregation mehrere Ziele. So wurden die Leser mit Informationen über die salesianische Wirksamkeit – insbesondere auch in den Missionsländern – versorgt und gelegentlich um Spenden angegangen. Außerdem erging seit 1895 die Einladung an deutsche Spätberufene, sich an einer Schule des Ordens in der Nähe von Turin auf das Priestertum vorzubereiten. Weil es nördlich der Alpen noch keine entsprechenden Einrichtungen gab, stieß das Angebot ab 1899/1900 auf eine unerwartet große Resonanz. Von 700 deutschsprachigen Mariensöhnen, die nach Italien kamen, traten bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs fast 200 bei den Salesianern Don Boscos ein. Die meisten von ihnen standen damals allerdings noch in der Ausbildung.

Die erste Ordensniederlassung, die 1887 auf dem Gebiet der Donaumonarchie gegründet werden konnte, befand sich in Trient. Hier wie auch in Görz (gegr. 1895) und in Triest (gegr. 1898) betreute man italienische Jugendliche. Das erste deutschsprachige Salesianerhaus wurde 1897 im schweizerischen Muri (Aargau) eröffnet und sieben Jahre später wieder geschlossen. Der Direktor dieser Lehrlingseinrichtung, der aus Lothringen stammende spätere Missionar und Erzbischof Eugène Méderlet (1867–1934), hatte mit vielerlei Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt: Geldmangel, Konflikte der Salesianer mit der Stifterfamilie, dem Kanton und untereinander.²⁹ Ebenfalls ohne größeren Erfolg begann 1903 die Tätigkeit des Ordens in der österreichischen Hauptstadt Wien, wo man ein Haus für verwahrloste Jungen in der Trägerschaft eines Vereins »Kinderschutzstationen« übernahm, wegen Differenzen mit diesem Verein aber nur bis 1906 arbeitete. Immerhin blieben die Salesianer in der Stadt, und mit dem 1909 erfolgten Amtsantritt des späteren Kardinals August Hlond (1881–1948) als Direktor von Wien begann der Aufschwung der Niederlassung. Hlond war es auch, der maßgeblich dazu beitrug, dass die Kongregation im Jahre 1912 die staatliche Anerkennung für die Donaumonarchie erhielt.³⁰

Einer Äußerung Don Ruas aus dem Jahre 1891 zufolge vertrat dieser die Ansicht, dass man am günstigsten auf dem Weg von Westen her, d. h. über Frankreich, Belgien und Elsass-Lothringen nach Deutschland eintreten könne. 1904 sah es so aus, als ob dieser Plan vor der Verwirklichung stehe. Don Rua begab sich persönlich über Lüttich, wo die Salesianer seit 1891 wirkten, nach Köln und führte Gespräche über ein mögliches Engagement des Ordens in einem rheinischen Erziehungsheim. Das Kölner Projekt ließ sich jedoch nicht verwirklichen. Mehr Erfolg hatte man hingegen zunächst im lothringischen Sierck, am heutigen Dreiländereck Frankreich-Luxemburg-Deutschland gelegen. Auf Betreiben Eugène Méderlets bemühte man sich, eine Aufenthaltsgenehmigung für

²⁹ Zum Salesianerhaus in Muri vgl. Franz Schmid, Die »Don Bosco-Anstalt zum hl. Joseph« in Muri (1897–1904). In: *Ricerche Storiche Salesiane* 33 (1998) 269–334. Zur Person des Direktors Eugène Méderlet vgl. Norbert Wolff, *Entre la France et l'Allemagne, l'Italie et la Belgique, la Suisse et l'Inde. Notes sur la vie d'Eugène Méderlet* (1867–1934), ebd., 37 (2000) 345–369.

³⁰ Vgl. dazu S. Zimniak, *Salesiani nella Mitteleuropa* (wie Anm. 27) 83–182.

drei Mitbrüder zu erhalten, die sich um die seelsorgliche Betreuung italienischer Arbeitsmigranten kümmern sollten. Da der Staat Interesse daran hatte, wurde die Genehmigung im Februar 1904 tatsächlich erteilt.³¹ Im Herbst desselben Jahres nahmen zwei Priester und ein Laienbruder ihre Tätigkeit auf, wobei vorgesehen war, zusätzlich zur italienischen Mission noch eine landwirtschaftliche Kolonie und eine Einrichtung für Mariensöhne zu eröffnen. Doch innerhalb eines Jahres wurde die erste salesianische Niederlassung auf dem Gebiet des Deutschen Reiches wieder geschlossen. Über die Gründe kann man nur mutmaßen; vieles spricht dafür, dass sich die Salesianer nicht mit der Stifterfamilie verstanden. Einer der zwei Priester blieb in Lothringen und betrieb bis 1918 von der Kreisstadt Diedenhofen (Thionville) aus Gastarbeiterseelsorge. Zeitweise wurde er dabei von einem zweiten Mitbruder unterstützt.

Während des Ersten Weltkriegs gelangte die Kongregation dann von einer anderen Seite her – und diesmal auf Dauer – nach Deutschland. Im Jahre 1916 konnte das erste bayerische Haus in Würzburg eröffnet werden, das organisatorisch an die seit 1905 bestehende österreichisch-ungarische Ordensprovinz angeschlossen wurde, die ihren Sitz in Auschwitz (Oświęcim) hatte und von der Zahl der Mitbrüder her polnisch dominiert war. In Würzburg übernahm man ein Lehrlingsheim, an dessen Arbeit der Staat Interesse hatte. Die drei Mitbrüder, die hierher kamen, hielten sich wegen des Krieges bereits in Deutschland und Österreich-Ungarn auf, brauchten jedoch keinen Militärdienst zu leisten, sodass sie für die neue Aufgabe bereitstanden.³²

Eine vergleichende Betrachtung der salesianischen Anfänge in den genannten wie auch in einigen anderen Niederlassungen macht deutlich, dass mehrere Bedingungen erfüllt sein mussten, damit die Söhne Don Boscos sich erfolgreich und dauerhaft etablieren konnten. Der Staat hatte davon überzeugt zu sein, dass die Salesianer eine Hilfe bei der Bewältigung sozialer Probleme sein würden. Einflussreiche Fürsprecher aus der Ortskirche mussten sich für den Orden stark machen. Meinungsverschiedenheiten mit den Stiftern bzw. Trägern der vom Orden übernommenen Werke hatten produktiv gelöst zu werden. Und schließlich galt es, das Charisma Don Boscos zu inkulturieren, ohne zu sehr an bestimmten äußeren Formen festzuhalten, mochten diese auch manchmal das »authentisch Salesianische« verkörpern.

Heutige Herausforderungen

Das Zweite Vatikanische Konzil hatte in Nr. 2 des Dekretes *Perfectae Caritatis* den Ordensgemeinschaften die »ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der ein-

³¹ Text der Genehmigung bei N. Wolff, *Entre la France et l'Allemagne* (wie Anm. 29) 367.

³² Zur Gründung des Würzburger Hauses vgl. S. Zimniak, *Salesiani nella Mitteleuropa* (wie Anm. 27) 208–211.

zelen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse«³³ ans Herz gelegt. Für die Salesianer bedeutete dies, dass sie sich neu mit dem Leben und Wirken ihres Gründers auseinanderzusetzen hatten.³⁴ Dabei war es erforderlich, nüchtern und kritisch an die Sache zu gehen, um zu einem realistischeren Bild zu kommen. So hat man Abschied genommen von einer Darstellungsweise, die vor allem das Übernatürliche und Wunderbare betonte. Der »neue Don Bosco« ist stärker epochal eingebettet. Manches bei ihm ist deshalb zeit- und ortsgebunden; anderes – nicht zuletzt seine pädagogische Auffassung – darf dagegen allgemeine Gültigkeit beanspruchen. Don Bosco ist auch nicht mehr der Pionier schlechthin, sondern in weiten Bereichen ein Eklektiker, der von anderen übernimmt, was er bei seiner jugendpastoralen Arbeit gebrauchen kann. Aber er hat dadurch Neues geschaffen und eine Bewegung in Gang gesetzt, die bis heute aktiv ist.

Derzeit gibt es auf der Welt rund 17 000 Salesianer Don Boscos, von denen 410 in den zwei deutschen Ordensprovinzen mit 33 Niederlassungen leben. Ihre Tätigkeitsfelder richten sich nach den jugendpastoralen Bedürfnissen des jeweiligen Ortes bzw. der jeweiligen Region. So gibt es – anders als zu Zeiten Don Boscos – Jugendbildungsstätten, deren Aufgabe darin besteht, jungen Menschen bei ihrer Suche nach Orientierung beizustehen. Lehrlingswohnheime, Ausbildungswerkstätten und andere Einrichtungen der Jugendsozialarbeit versuchen, im Bereich der Jugendberufsnot zu helfen. Der sozialen Benachteiligung im Hinblick auf die schulische Entfaltung soll durch salesianische Schulen mit entsprechenden Angeboten, etwa Hausaufgaben- und Ganztagsbetreuung sowie Internate, entgegengewirkt werden. Nach wie vor gibt es Einrichtungen der Heimerziehung und natürlich Häuser der offenen Tür, welche die zeitgemäße deutsche Form des Oratoriums verkörpern. Schließlich arbeitet eine relativ große Zahl von Salesianern in Pfarreien, um dort jugendpastorale Akzente zu setzen und auch um die Ortskirchen in Zeiten des Priestermangels zu unterstützen. Ein Ausbildungszentrum mit ordenseigener Philosophisch-Theologischer Hochschule, Fachhochschule für Sozialwesen (in Trägerschaft einer Stiftung der bayerischen Diözesen), Jugendpastoralinstitut und Umweltbildungsstätte betreiben die Salesianer im oberbayerischen Benediktbeuern.

In anderen Ländern sehen die salesianischen Tätigkeitsfelder ähnlich aus, wobei die Situation vor Ort den Ausschlag gibt. In manchen Ländern der so genannten Dritten Welt werden etwa auch Alphabetisierungsschulen für Erwachsene und Erste-Hilfe-Stationen betrieben, um damit unmittelbare Notlagen abzuwenden. Grundsätzlich gilt aber für die Salesianer Don Boscos, die Don-Bosco-Schwestern und die salesianischen Mitarbeiter auf der ganzen Welt, dass sie sich zur bedürftigen Jugend gesandt fühlen.

³³ Zweites Vatikanisches Konzil, *Perfectae Caritatis*, in: LThK.E 2 (1967) 249–307, hier 269.

³⁴ Vgl. dazu J. Schepens, *Das Bild Don Boscos im Wandel* (wie Anm. 24).